**Zeitschrift:** Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich

**Herausgeber:** Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich

**Band:** 11-12 (2004-2005)

**Artikel:** Die Zuger Stadterweiterung von 1478 : eine städtebauliche Leistung der Renaissance

**Autor:** Boschetti-Maradi, Adriano

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-720034

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Abb. 1: Flugaufnahme der Stadt Zug vor 1920.

Adriano Boschetti-Maradi

# Die Zuger Stadterweiterung von 1478

**Eine städtebauliche Leistung der Renaissance**

Die Erweiterung der Stadt Zug (Abb. 1, 2 und 3) von 1478 ist eine der ganz wenigen realisierten Stadtplanungen jener Zeit.[1] Nach einem mit dem Zirkel angelegten Plan, der Bestehendes geschickt integrierte, wurden eine mit Türmen bewehrte Ringmauer gebaut und zwei radiale Hauptstrassen angelegt. In einem bemerkenswerten Gegensatz zu dieser übergeordneten Planung steht die Vielfalt an privaten Häusern: Stein-, Ständer- und Blockbauten standen in unmittelbarer Nachbarschaft.

Linus Birchler erkannte 1958 anhand damals neu edierter Schriftquellen in seinen Nachträgen zu den »Kunstdenkmälern des Kantons Zug«, dass das Neutor (»Baarertor«) im Jahr 1478 erbaut wurde. Bei der Erstausgabe des Zuger Kunstdenkmäler-Bandes 1935 ging er noch davon aus, dass die Erweiterung der Stadtbefestigung erst ins 16. Jahrhundert zu datieren sei. Trotzdem stellte Birchler schon 1935 fest, dass man ausserhalb »des zweiten Mauerringes *nach festem Plan* zu bauen« begann, und er kam zum Schluss, »dass bereits um 1490, als die ersten Häuser der Neugasse entstanden, eine Ummauerung der Neustadt vorgesehen war, vielleicht in etwas anderer Form als es dann geschah.«[2] Die Resultate mehrerer archäologischer Untersuchungen – insbesondere im Jahr 2004 – ermöglichen heute eine Präzisierung des Bauablaufs der Zuger Stadterweiterung von 1478.

## Zur städtebaulichen Situation vor 1478

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Zug noch die Grösse eines Landstädtchens. Die am See gelegene Stadt war von einer bogenförmig verlaufenden Ringmauer beschützt. Eine zweite Wehrmauer, die gleichsam einen Zwinger bildete, umgab die ältere Ringmauer seit dem 14. Jahrhundert im Abstand von knapp 20 m.[3] Die Stadtfläche innerhalb der Mauern betrug nur 1,3 ha, nachdem 1435 einige Häuser in den See abgerutscht waren.

Die Umgebung der damaligen Stadt war von mehreren, unterschiedlich alten Siedlungskernen geprägt (Abb. 4). Zum ältesten Bestand gehört die 1898 abgebrochene und in der Nähe neu erbaute Pfarrkirche St. Michael auf einer Geländetrasse oberhalb der Stadt. Sie stand vermutlich über römischen Ruinen und stammt mindestens aus dem Hochmittelalter.[4] Die Liebfrauenkapelle und die St.-Oswalds-Kirche in der Stadt sind bis heute Filialkirchen der Pfarrkirche St. Michael. Zwischen Pfarrkirche und Stadt lag auf einer Insel im Bett des Burgbaches die ins Hochmittelalter zurückreichende Burg. Von der Stadt Zug führten mehrere Wege in die benachbarten Siedlungen. Sehr alt sind wahrscheinlich der Weg dem See entlang nach Cham, die Landstrasse über die Löberen nach Baar, der Saumweg nach Ägeri und die Wege zur Pfarrkirche und dem See entlang nach Oberwil.[5]

Nördlich der Stadt lag im Bereich der heutigen Vorstadt am See eine seit dem 14. Jahrhundert als »Stad« in Erscheinung tretende Siedlung. Einzelne Bauten lassen sich tatsächlich dendrochronologisch mindestens in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren.[6] Östlich oberhalb des Zytturmes sowie in der Nachbarschaft der Pfarrkirche St. Michael sind einzelne Ständer- und Blockbauten bekannt, deren Ursprünge spätestens ins mittlere 15. Jahrhundert fallen.[7] Die archäologischen Befunde sind zwar noch sehr lückenhaft, beim derzeitigen Kenntnisstand erwecken die suburbanen Baureste aus der Zeit vor 1478 aber den Eindruck, dass sich im Verlauf des Spätmittelalters die Besiedlung zwischen den drei Kernen Stadt, Pfarrkirche und Burg sowie entlang alter Verkehrswege langsam und wenig systematisch zu entwickeln begann.

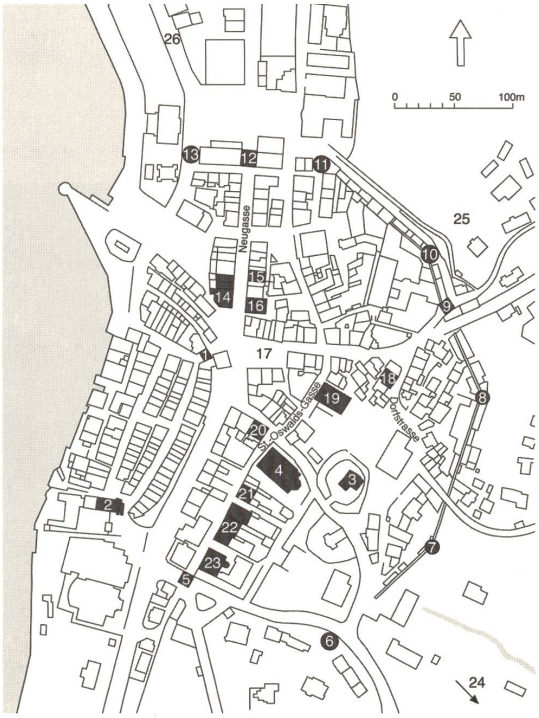


Abb. 2: Grundriss der Stadt Zug mit den im Text erwähnten Örtlichkeiten.
1 Zytturm
2 Liebfrauenkapelle
3 Burg
4 Kirche St. Oswald
5 Oberwilertor (1840 abgebrochen)
6 Pulverturm
7 Huwilerturm
8 Knopfliturm
9 Löberentor (1869 abgebrochen)
10 Kapuzinerturm
11 Geissweidturm (1842 abgebrochen)
12 Neutor oder Baarertor (1873 abgebrochen)
13 Salzbüchsliturm (abgebrochen)
14 Grosshaus, Letterhaus und »Wilder Mann«
15 Neugasse 23
16 Neugasse 29
17 Kolinplatz (ehemals Lindenplatz)
18 Dorfstrasse 2
19 Burgbachschulhaus (ehemals Spital)
20 St.-Oswalds-Gasse 10
21 St.-Oswalds-Gasse 11
22 St.-Oswalds-Gasse 13–17
23 Stadtbibliothek (ehemals Kornhaus)
24 Pfarrkirche St. Michael
25 Löberen
26 Vorstadt (ehemals Stad)

## Die Stadterweiterung von 1478

### Die Anlage der Befestigung beim Neutor und der Neugasse

Im Sommer 1478 begann Meister Hans Felder mit dem Bau der Kirche St. Oswald und hat »angevangen machen di mur an der nùwen stat Zug«.[8] Felder kam aus Oettingen in Bayerisch-Schwaben, war 1466 Luzerner Stadtwerkmeister und 1475 Bürger und Werkmeister von Zürich. 1473 bis 1475 leitete er den Bau der Zuger Wallfahrtskirche St. Wolfgang bei Hünenberg. Zur gleichen Zeit, als er Werkmeister in der Stadt Zug war, wurde unter seiner Leitung die Wasserkirche in Zürich neu gebaut.[9]

Ausgrabungen im Sommer 2004 haben gezeigt, dass der Stadtgraben und die Fundamentgräben für das 1873 abgebrochene Neutor und die Stadtmauer in das unberührte und natürlich gewachsene Gelände abgetieft wurden.[10] Bei den Ausgrabungen in der Neugasse waren unter der bestehenden Gasse keine präurbanen Siedlungsspuren zu finden. Das Neutor misst im Grundriss 8 × 8 m, seine Mauerstärke beträgt 220 cm (Abb. 5 und 6). Der Turm steht nördlich vor der in West-Ost-Richtung verlaufenden 190 cm dicken Stadtmauer, mit der er im Verband gebaut ist. Vor Mauer und Turm erstreckt sich der 14,5 m breite und 3 m tiefe Stadtgraben. Den feindseitigen Abschluss des Grabens bildet die parallel zur Stadtmauer verlaufende Grabengegenmauer. Erstmals ist das Neutor in der Chronik des Johannes Stumpf bildlich dargestellt (Abb. 3). Genauere Abbildungen des späten 18. und des 19. Jahrhunderts zeigen drei Obergeschosse (Abb. 7).[11] Es fällt auf, dass die ursprüngliche Gestalt des Neutores derjenigen von Hans Felders Kirchtürmen nicht unähnlich war: Ein massiver Bau auf quadratischem Grundriss mit einer schlichten Gliederung durch horizontale Gesimse und einem Satteldach.[12]

Vermutlich gehörte der Geissweidturm östlich des Neutores ebenfalls zur Befestigung von 1478 (Abb. 2 und 3). Er wich in seiner dank archäologischer Untersuchungen bekannten Gestalt von den ab 1518 erbauten Zylindertürmen ab und wurde jedenfalls vor 1526 erbaut.[13] Der Turm war ursprünglich ein runder Schalenturm von nur 7,5 bis 8 m Durchmesser. Seine Fundamente sind im Verband mit der 2 m breiten Ringmauer gemauert.[14]

Verschiedene Baudaten von Wohnhäusern (s. unten) und Schriftquellen bestätigen das Baudatum 1478 des Neutores indirekt, indem sie belegen, dass die Bebauung der Parzellen an der Neugasse rasch vonstatten ging.[15] Zwei Zinsrodel aus der Zeit kurz nach dem Bau des Neutores und von 1496 geben eine Reihe von Bewohnern der Neugasse (»in der Nuwen stat, Nuwen strass«) mit Namen an.[16] Die Anlage der Neugasse beruht also auf der städtebaulichen Planung von 1478. Die 10 m breite und 130 m lange Strasse führt schnurgerade vom Lindenplatz (heute Kolinplatz) zum Neutor und nimmt auf keine ältere Bebauung Rücksicht. Schon auf den ersten Blick erschien die Neugasse als grosszügig angelegte Strasse, insbesondere im Vergleich mit den schmaleren Gassen der »inneren Altstadt« (Abb. 7).

### Kirche St. Oswald, St.-Oswalds-Gasse und Spital

Am 18. Mai 1478 wurde unter der Leitung des Theologen Johannes Eberhart und nach Plänen Hans Felders der Grundstein für die Kir-

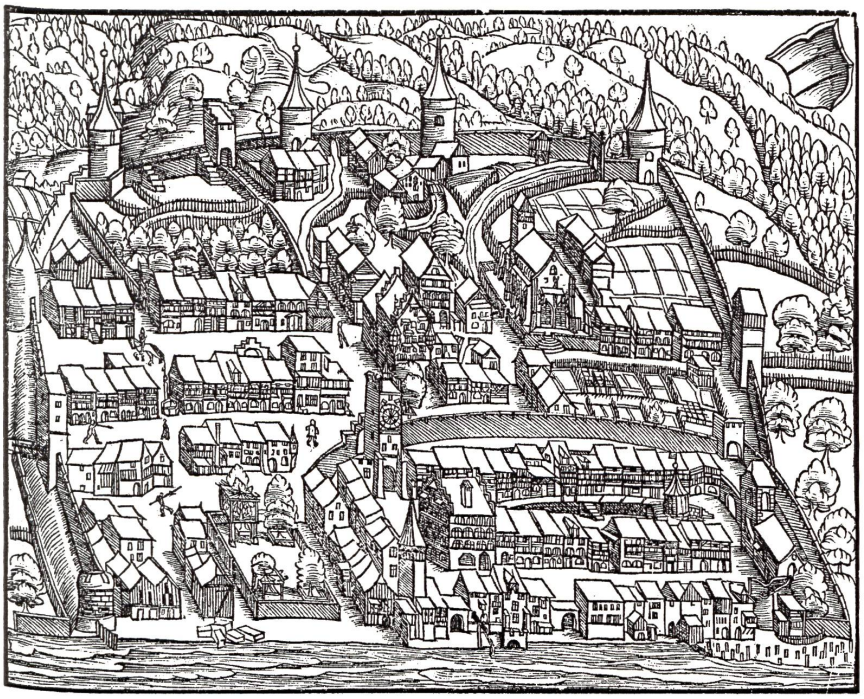

Abb. 3: Die älteste Zuger Stadtansicht aus der Chronik des Johannes Stumpf, Zürich 1547. Die Vorlage stammt vermutlich vom Zürcher Zeichner Hans Asper. Holzschnitt, 13,2 × 17 cm.

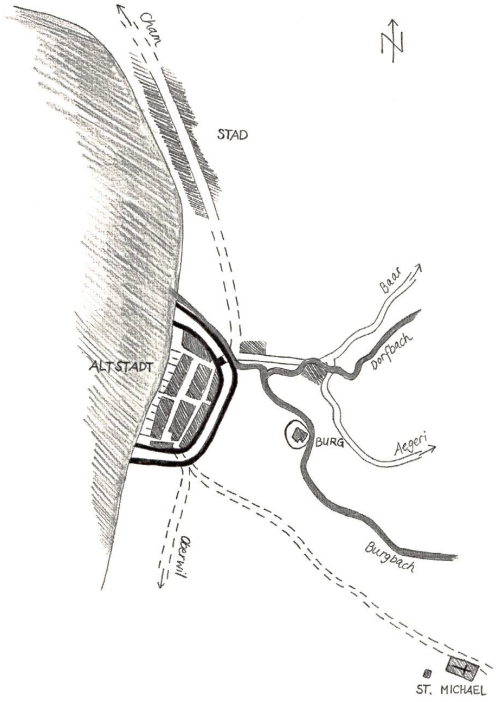


Abb. 4: Stadt Zug. Skizze zur städtebaulichen Situation vor 1478. Zwischen Altstadt, Burg und Kirche beginnt sich eine lockere Besiedlung entlang der Verkehrswege zu entwickeln.

Abb. 5: Stadt Zug. Die Nordwestecke des Neutors während der Ausgrabung im Sommer 2004. Blick nach Südosten.

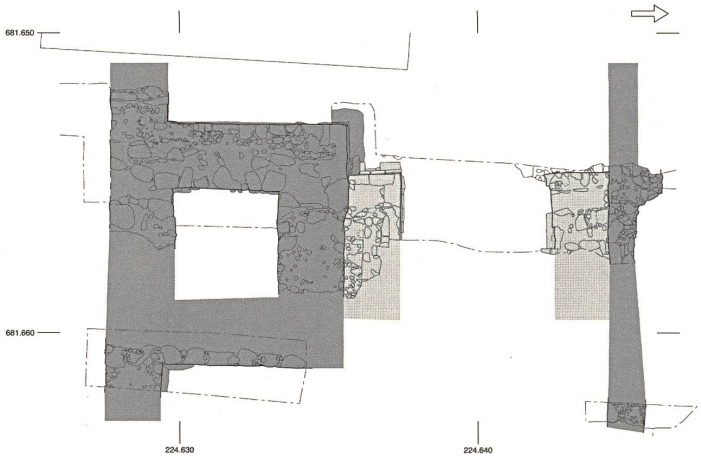


Abb. 6: Stadt Zug. Der Grundriss des Neutors anhand der Grabungsbefunde 2004. M 1:250.

Abb. 7: Stadt Zug. Blick vom Lindenplatz (heute Kolinplatz) durch die Neugasse nach Norden. Im Vordergrund das Grosshaus von 1487 bis 1491 und im Hintergrund das 1873 abgebrochene Neutor von 1478. Blick nach Norden, vor 1873.

Abb. 8: Stadt Zug. Blick in die St.-Oswalds-Gasse nach Süden. Links im Vordergrund die Westfassade der Kirche St. Oswald.

che St. Oswald gelegt. St. Michael blieb aber bis heute die städtische Pfarrkirche. Möglicherweise stand an der Stelle der St.-Oswalds-Kirche zuvor eine der Hl. Anna geweihte Kapelle. Der Neubau war Ende 1483 vollendet. Schon 1488 wurde das Schiff nach Plänen von Hans Felder um mehr als ein Joch nach Westen verlängert, und nach 1492 wurden zwei Seitenschiffe an die bislang einschiffige Kirche gebaut. Johann Rudolf Rahn bezeichnete die Kirche St. Oswald als die neben dem Berner Münster »schmuckvollste aller spätgotischen Bauten, welche die Schweiz besitzt«.[17]

Die Verlängerung des Kirchenschiffs nach Westen bezieht sich auf den Verlauf der Ostflucht der St.-Oswalds-Gasse (Abb. 2 und 8). Ins gleiche Jahr weist die Inschrift »zum cricz 1488« über dem Portal des Hauses St.-Oswalds-Gasse 11. Das Haus »zum Kreuz« liegt nur rund 30 m südlich der St.-Oswalds-Kirche und ist das älteste bekannte Haus an der Gasse.[18] Die St.-Oswalds-Gasse führt östlich der »inneren Altstadt« parallel zum alten Stadtgraben in gerader Linie nach Süden in Richtung Oberwil. Dies erweckt den Anschein, als habe der Verlauf der Gasse schon 1488 festgestanden. Die Bebauung dieser Gasse kam aber nur schleppend voran. Aufgrund des alten Stadtgrabens konnte die Westseite der Gasse über weite Strecken nicht bebaut werden. Die Häuser St.-Oswalds-Gasse 13–17 sowie das ehemalige Kornhaus (heute Bibliothek) liegen östlich der Gasse und wurden in den Jahren zwischen 1530 und 1537 erbaut.[19]

An zentraler Lage am Burgbach erbaute die Stadt 1516/17 ein Spital (heute Schulhaus). Der 1874 bis 1876 stark veränderte Bau war der grösste Profanbau der Stadt Zug.[20] Er war aufgrund seiner Grösse und Lage offensichtlich ein wichtiger Bestandteil der neu geplanten Stadt.

## Zur Situation der Stadt Zug im Jahr 1478

Mit dem Bau der neuen Stadtmauer wollte die prosperierende Stadt ihr ummauertes Areal ungefähr verzehnfachen. Eine solche Erweiterung des ummauerten Stadtgebietes ist in der Eidgenossenschaft im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit völlig einzigartig – andere Städte wuchsen schon während des 13. und 14. Jahrhunderts zu ihrer für lange Zeit gültigen Grösse heran.[21] Besondere Umstände führten in Zug zu dieser späten Entwicklung: Die Kleinheit der Stadt Zug vor 1478 stand in einem krassen Gegensatz zu den An-

sprüchen, die diese Stadt an sich gestellt haben dürfte. Zug entsprach flächenmässig nicht einmal anderen ehemals habsburgischen Landstädtchen wie Sursee oder Zofingen, hatte sich aber im Verlauf des 15. Jahrhunderts zum gleichberechtigten eidgenössischen Ort emanzipiert. Spätestens nach der Beteiligung an den Burgunderkriegen konnte sich Zug mit verbündeten Orten wie Solothurn oder Freiburg vergleichen. Die Stadt Zug erschloss sich im 14. und 15. Jahrhundert ein Untertanengebiet in den heutigen Gemeinden Steinhausen, Cham, Hünenberg, Risch und Walchwil. 1477 kamen durch Kauf die letzten Rechte in Cham dazu.[22] Die Stadt begann mit dem Bau der neuen Befestigung 1478 wohl mit Bedacht beim Neutor. Die Stadtmauer und das Neutor stellten sich dem Ankömmling aus den städtischen Vogteien, insbesondere aus Cham, als besonders prominente Bauwerke dar.

Unter anderem dank dem Zuwachs der städtischen Vogteien (vgl. Abb. 14) erlangte die Stadt im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts Einkünfte, die ihr die Realisierung so grosser Projekte ermöglichten. Die Burgunderbeute von 1476 könnte die Ausgabenfreude des Zuger Rates zusätzlich gestärkt haben. Zudem stand die Stadt in einem dauernden Konkurrenzverhältnis mit den innerhalb des Kantons gleichberechtigten Landgemeinden am Berg (Menzingen und Neuheim), Baar und Ägeri.[23] Der Mauerbau war wohl auch eine Machtdemonstration sowohl gegenüber den Untertanen, als auch gegenüber den ländlichen »Partnern«. Es handelt sich gewissermassen um eine »urbane Nobilitierung« der Stadt Zug.

### Die Vielfalt privater Häuser: Blockbauten, Ständerbauten und gemauerte Häuser

An der Neugasse wurden bald nach 1478 die ersten Wohnhäuser errichtet. Das Haus Neugasse 23 konnte im Jahr 2004 archäologisch untersucht werden (Abb. 2 und 9).[24] Dabei zeigte sich, dass der erste Bau am Platz auch den nördlichen Nachbarn (Neugasse 21) umfasste und aus einem gemauerten Erdgeschoss und im ersten und zweiten Obergeschoss aus einem zweigeschossig abgebundenen Ständerbau bestand. Die dendrochronologische Untersuchung von Hölzern der ersten Bauphase erbrachte eine Datierung nach 1476.[25] Weitere archäologische Untersuchungen im Jahr 2004 erbrachten den Nachweis, dass sich im Haus Neugasse 29 Reste eines Blockbaus verbergen (Abb. 2 und 10).[26] Der zweigeschossige Blockbau stand ebenfalls auf einem gemauerten Sockel direkt an der Gasse. Im ersten Obergeschoss war das Haus »traditionell« in eine Hauptkammer und eine kleinere Kammer in der Südhälfte sowie eine offene Küche samt Quergang gegliedert.[27] Die Hölzer des Blockbaus wurden unmittelbar nach 1487 (wahrscheinlich 1488 oder 1489) gefällt.[28]

Abb. 9: Stadt Zug. Die Häuser Neugasse 21 und 23 gehörten ursprünglich zusammen zu einem nach 1476 errichteten Ständerbau.

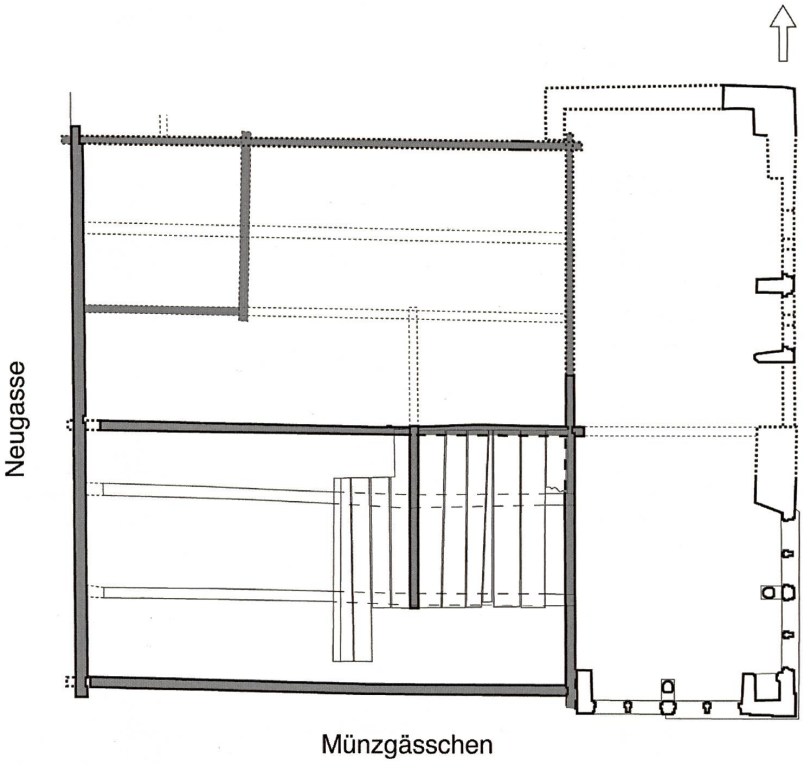


Abb. 10: Stadt Zug. Grundriss des Hauses Neugasse 29, in dem sich ein wahrscheinlich 1488 oder 1489 errichteter Blockbau verbirgt. M 1:150.

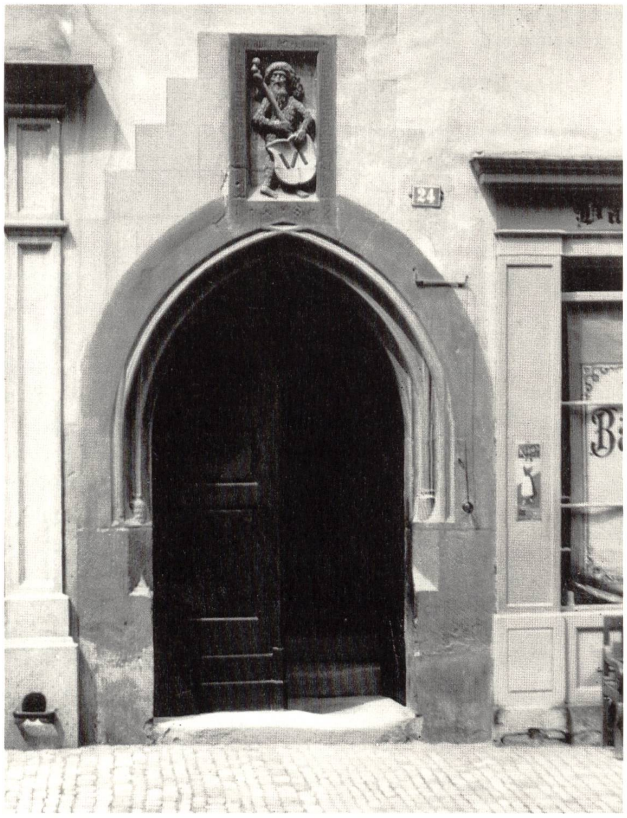

Abb. 11: Stadt Zug. Spitzbogenportal von 1489 am Haus zum »Wilden Mann«, alte Aufnahme.

Nahe beim Zytturm stehen an der Westseite der Neugasse drei prächtige Steinbauten, die archäologisch noch nicht eingehend erforscht sind: Das Grosshaus, das Letterhaus und der »Wilde Mann«. Das Grosshaus ist das Eckhaus und wurde laut Inschriften über dem Spitzbogenportal und am Erker von 1487 bis 1491 erbaut (Abb. 2 und 7). Bauherren des Grosshauses waren Ammann Werner Steiner und sein Schwager Vogt Hans Stocker.[29] 1496 hiess es das »gemurate orthus in der Nùwen stat«.[30] Das Letterhaus ist heute ins Grosshaus integriert und weist eine Fenstersäule mit dem Baudatum 1489 auf.[31] Der Inschriftenstein über dem Spitzbogenportal des »Wilden Mannes« (Neugasse 24 und 26) gibt als Baujahr 1489 an (Abb. 2 und 11). In den Jahren nach 1478 wurden auch im übrigen Gebiet der Stadterweiterung vereinzelt Häuser gebaut (Abb. 2 und 13). Gemäss dendrochronologischer Altersbestimmung wurde das Haus Dorfstrasse 2 um 1485 erbaut.[32] Um 1500 wird das Haus des Hans Stocker in der Nähe der St.-Oswalds-Kirche erwähnt (heute St.-Oswalds-Gasse 10).[33]

Die Gestalt der privaten Wohnhäuser zeigt eine erstaunliche Vielfalt. Blockbauten, Ständerbauten und gemauerte Häuser gleichen Alters standen in unmittelbarer Nachbarschaft an der Neugasse (Abb. 9 bis 11). Hier zeigen sich die Grenzen der wohlgeordneten Stadtplanung. Die verschiedenen Bauformen führten nicht nur zu einem heterogenen Erscheinungsbild der Fassaden. Hinter den Bautechniken stehen auch Haustypen mit unterschiedlichen Raumstrukturen und Erschliessungssystemen: Die gemauerten Häuser (Grosshaus, Letterhaus und »Wilder Mann«) und die Ständerbauten sind sowohl mit ihren Eingangstüren als auch mit den Stuben im Obergeschoss zur Gasse hin orientiert. Der Eingang ins Obergeschoss des Ständerbaus an Neugasse 23 dürfte aber ursprünglich in einem seitlichen »Zwischengässchen« gelegen haben. Bei diesem Haus war ausserdem der Giebel einst zur Gasse hin ausgerichtet, was aber schon zwischen 1523 und 1539 geändert wurde, um das Haus in die Zeilenbebauung zu integrieren.[34]

Blockbauten lassen sich weniger gut integrieren, weil die Mehrzahl der Fenster an der Giebelseite angebracht ist. Weil ausserdem Türen und Lauben üblicherweise unter den Traufen angebracht sind, steht der typische Blockbau auf mindestens drei Seiten frei. Das gilt auch für den Blockbau an der Neugasse 29, wo die beiden Kammern im ersten Obergeschoss auf ein bis heute bestehendes Seitengässchen im Süden ausgerichtet waren, und die Traufe parallel zur Gasse verlief. Zug ist eine der ganz wenigen mittelalterlichen Städte mit Blockbauten innerhalb ihrer Ringmauern.[35] Die Stadt liegt an der Peripherie der voralpinen Zone mit Blockbauten im traditionellen ländlichen Hausbau und an der Grenze zum mittelländischen Gebiet mit vorwiegend Ständerbauten.[36] Es ist bemerkenswert, dass sich Blockbauten nicht in der »inneren Altstadt«, die seit dem 13. Jahrhundert Stadt war, sondern nur an der Neugasse, der Ägeristrasse und der St.-Oswalds-Gasse finden.[37] Sie können ein Hinweis darauf sein, dass ab 1478 Bauherren und Bauhandwerker vom Land in die »Neustadt« zogen und dabei ihre traditionelle Bauweise mitbrachten: Sie nahmen ihre Häuser im übertragenen Sinn und vielleicht »zum Teil auch realiter mit in die Stadt«.[38] In der Tat lassen sich sowohl Ratsherren als auch Neubürger als Anwohner der Neugasse nachweisen.[39]

## Die Stadtbefestigung von 1518 bis 1536

### Zur Baugeschichte von Türmen und Ringmauer

Im Familienbuch des 1565 verstorbenen Seckelmeisters Johann Wulflin heisst es: »1518 im früling fing man Zug zu Frauwenstein bim hinderen tor die ringmur an zu machen, und 10 jahre um beschloss mans an der Leweren bis dann vor 40 jar war das stuck vom see ufgmacht, im herbst war usgmacht«.[40] Nach einem knapp vierzig Jahre dauernden Unterbruch fuhr man also im Jahr 1518 mit dem Bau der Stadtbefestigung an der Südseite fort (Abb. 2, 12 und 13). Über die Ursache für den Bauunterbruch können wir nur Vermutungen anstellen: Waren finanzielle Engpässe der Stadt und Streitigkeiten mit privaten Grundeigentümern Ausschlag gebend?[41]

Die alte Bauinschrift vom abgerissenen Oberwilertor – heute am Zytturm – trägt die Jahreszahl 1519. Bei Stumpf ist der Torturm als ein mit Gesimsen in drei Obergeschosse gegliederter Turm mit Satteldach und möglicherweise hölzernem Dachgeschoss dargestellt (Abb. 3).[42] Die Vollendung der Ringmauer schritt über den Pul-

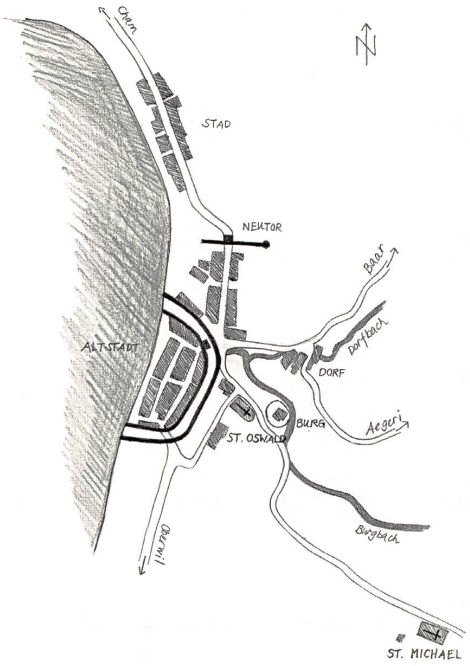


Abb. 12: Stadt Zug. Skizze zur städtebaulichen Situation um 1500. Neutor, Neugasse, Kirche St. Oswald und St.-Oswalds-Gasse sind zum Teil erbaut, der Rest der Stadtbefestigung wird erst ab 1518 vollendet.

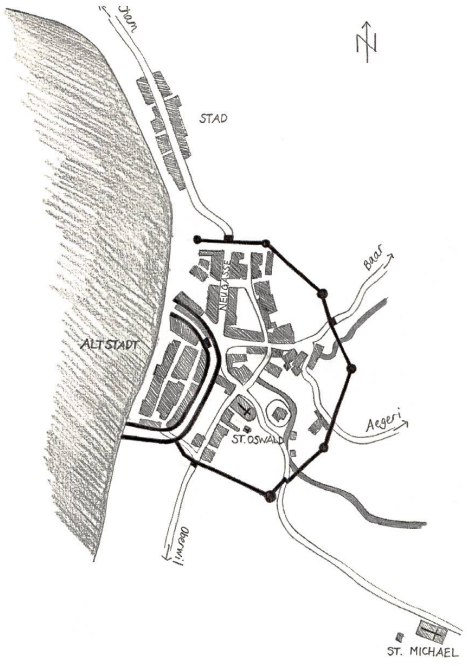


Abb. 13: Stadt Zug. Skizze zur städtebaulichen Situation um 1550.

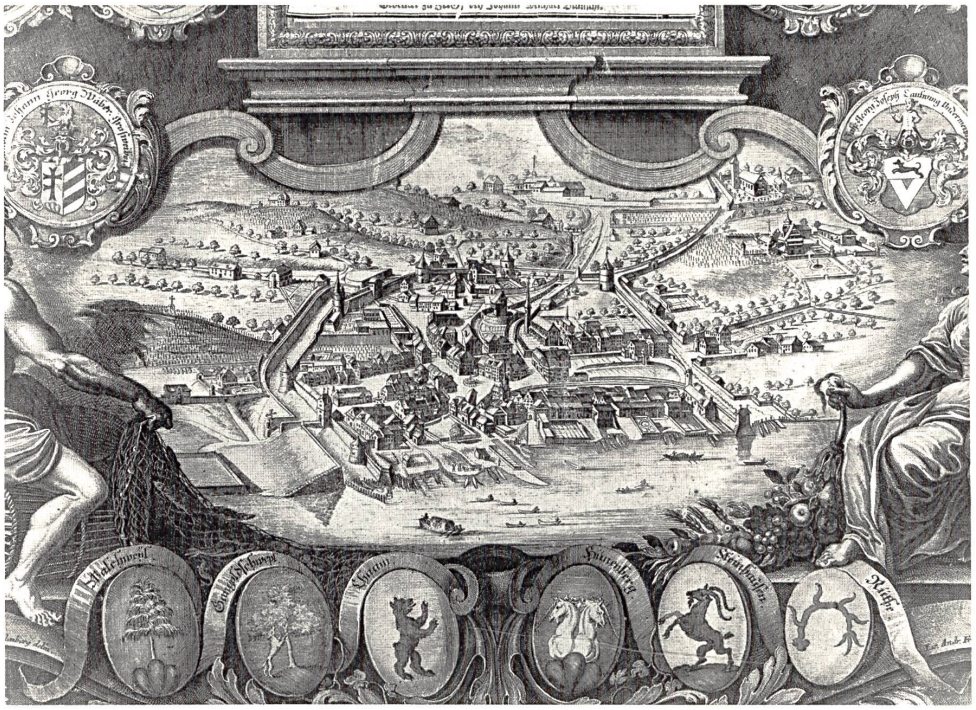

Abb. 14: Kupferstich der Stadt Zug, gezeichnet von Johannes Brandenberg, gestochen von Jacob Andreas Fridrich d. Ä. Erstmals gedruckt 1723 für den Zuger Staatskalender, Retuschen von 1750 bis 1779. Am unteren Bildrand die Wappen der sechs städtischen Vogteien. 190 × 360 cm.

Abb. 15: Stadt Zug. Der ab 1522 von Ulrich Giger erbaute Pulverturm. Ansicht nach Westen, alte Aufnahme.

Abb. 16: Stadt Zug. Der um 1524 von Ulrich Giger erbaute Huwilerturm. Ansicht vom Daheim-Park nach Westen, vor 1954.

Abb 17: Stadt Zug. Der ab 1526 von Ulrich Giger erbaute Kapuzinerturm mit dem Schanzgraben. Ansicht nach Osten, um 1910.

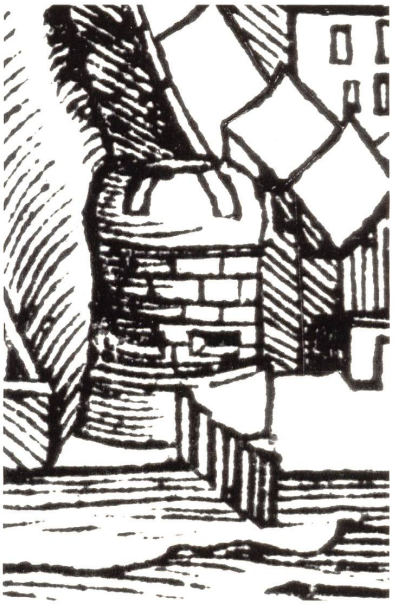

Abb. 18: Der Salzbüchsliturm am See. Vermutlich 1536 von Ulrich Giger erbaut. Detail aus dem Holzschnitt Abb. 3 (Johannes Stumpf, Zürich 1547).

verturm sowie den Huwiler- und Knopfliturm zum Löberentor und Kapuzinerturm rasch voran. Der gemäss Inschrift und chronikalischer Erwähnung 1522 erbaute Pulverturm wurde vermutlich 1532 vollendet (Abb. 2 und 15). Der massive Zylinderturm weist mit einer Mauerstärke von 2,7 m einen Durchmesser von knapp 14 m auf. Auf dem niedrigen Sockelgeschoss erheben sich drei Hauptgeschosse mit Breitscharten. Die schön gefügten Quadermauern sind im mittleren Geschoss durch einen 2,4 m hohen Mauerstreifen aus Bruchsteinen unterbrochen.[43]

Die beiden nächsten Türme, der Huwiler- und der Knopfliturm, wurden um 1524 erbaut (Abb. 2 und 16). Beide Zylindertürme erheben sich mit einer Mauerstärke von 2,7 m über einem Durchmesser von 12 m. Die zwei Hauptgeschosse weisen je drei Breitscharten auf.[44] Zwischen dem Pulverturm und dem Huwilerturm öffnete sich in einem Mauerversatz das Michaelstörli, durch das der Weg von der Stadt zur Pfarrkirche führte.[45] Zwischen Huwiler- und Knopfliturm führte der Weg nach Ägeri durch das Ägeritörli. Michaels- und Ägeritörli waren einfache Durchlasstore ohne Türme (Abb. 3).[46] Anders das turmbewehrte Löberntor nordwestlich des Knopfliturmes: Es beschützte die alte Hauptstrasse nach Baar. Bei Stumpf ist der Torturm mit Pultdach und Zinnenkranz dargestellt (Abb. 2 und 3). Auf einer Fotografie vor dem Abbruch des Löberntores sind in jedem der drei Obergeschosse Breitscharten zu erkennen.[47]

Am exponiertesten Punkt der Stadtbefestigung, auf dem Löberen genannten Hügelzug nordöstlich der Stadt, erhebt sich der Kapuzinerturm (Abb. 2, 3 und 17). Er ist der mächtigste Turm der Befestigung. Seine Mauerstärke beträgt mindestens 2,8 m. Er weist vier durch Gesimse gegliederte Hauptgeschosse auf, wobei das oberste 17 cm vorkragt. Der Turm verfügt in den beiden oberen Geschossen über Breitscharten, unten auf Grabenhöhe sind es Schlüsselloch-, Rund- und Breitscharten. Gemäss chronikalischer Überlieferung und einer Inschrift wurde der Turm 1526 bis 1528 errichtet. Der Schanzgraben an der Löberen wurde laut dem Chronisten Kaspar Suter 1526 gegraben.[48] Die dendrochronologische Altersbestimmung einzelner Balken aus dem Kapuzinerturm weist auf eine Vollendung des Holzwerks im Jahr 1536 hin.[49]

Die Ringmauer selbst hat sich zwischen Huwilerturm und ehemaligem Löberntor sowie beim Kapuzinerturm erhalten. Sie ist erbaut worden, als die Türme bereits standen. Die aus grossen Quadern sorgfältig gefügten Turmmauern sind für den Anschluss der Ringmauer so vorbereitet, dass im Bereich der Maueransätze grosse Blöcke aus dem Turmmauerwerk hervorragen. Die vergleichsweise unsorgfältig gemauerte Ringmauer ist 1,8 bis 2 m mächtig und 8 bis 10 m hoch. Der Wehrgang wird mit sehr breiten Zinnen abgeschlossen, in die horizontale Schiessscharten eingelassen sind.[50]

Beim Geissweidturm scheint die Ringmauer an die seit 1478 bestehende Befestigung angeschlossen zu haben. In einer dritten Bauetappe 1536 ist vermutlich der Salzbüchsliturm am See errichtet worden – im gleichen Jahr wie das Holzwerk des Kapuzinerturmes.[51] Der Salzbüchsliturm bildet den nordwestlichen Abschluss der Befestigung. Der Zylinderturm weicht in seiner Gestalt von allen anderen Türmen ab. Stumpf stellt ihn als niedriges, massives Bauwerk mit riesigen Quadern, Breitscharten und eingezogenen Zinnen dar (Abb. 2, 3 und 18).[52]

**Zur Herkunft und Funktion der Zylindertürme**

Städtischer Werkmeister und somit Architekt und Ingenieur des Mauerbaus von 1518 bis 1536 war Ulrich Giger – Hans Felder war nach 1495 gestorben.[53] Giger war 1516 in Zug, wurde 1517 Bürger und starb nicht vor 1546. Er stammte – wie viele andere eidgenössische Baumeister des 16. Jahrhunderts – aus der Walsersiedlung Prismell in der Valsesia, die damals zum Herzogtum Mailand gehörte (heute Piemont). Initiator der Vollendung des alten Befestigungsprojektes könnte Hieronymus Stocker aus Zug gewesen sein. Er war 1517 bis 1522 Ammann und als Alt Landvogt im Thurgau und Freiamt ein erfahrener Staatsmann. Seine entschiedene Gegnerschaft gegen die politische Vormacht Zürichs und später gegen die Zürcher Reformation könnte ein Grund für die Weiterführung der Stadtbefestigung gewesen sein.[54]

Auf Stumpfs Stadtansicht fällt auf, wie sehr das Oberwilertor dem 40 Jahre älteren Neutor gleicht (Abb. 3). Es ist anzunehmen, dass hier Ulrich Giger das Neutor des Hans Felder nachgeahmt hat. Die charakteristische Form der massiven Zylindertürme mit ihren Breitscharten kennzeichnet hingegen nur die Bauetappe von 1522 bis 1528.[55] Diese Wehrbauten dürften den neuen, durch Feuerwaffen bedingten wehrtechnischen Anforderungen besser gerecht geworden sein als die vergleichsweise hohen und wenig starken Tortürme. Runde Türme sind aus statischen Gründen gegen Artillerieangriffe widerstandsfähiger.[56] Noch einen Schritt weiter weist in dieser Hinsicht die Gestalt des vermutlich jüngsten Wehrturmes, des Salzbüchsliturmes mit seinen oben abgerundeten Zinnen. Der Bau der Zuger Stadtbefestigung fällt also in die Zeit des Überganges vom mittelalterlichen Wehrbau zum neuzeitlichen Verteidigungssystem mit Bastionen, d. h. massiven, niedrigen und polygonalen Bauwerken für bzw. gegen Feuerwaffen.[57]

Obwohl Zylindertürme – z. B. beim Burgenbau in Frankreich und insbesondere in Savoyen –seit dem 13. Jahrhundert bekannt waren, setzten sie sich bei Stadtbefestigungen erst später durch.[58] Seit den 1470er und 1480er Jahren wurden die runden Wehrtürme in Italien als massive Trommeln gestaltet, allerdings nicht nur aus wehrtechnischen, sondern auch aus ästhetischen Gründen.[59] Niedrige Zylindertürme mit zurückgebogener Mauerzinne wie beim Zuger Salzbüchsliturm treten erst nach 1500 auf und stellen eine wehrtechnische (und ästhetische) Weiterentwicklung dar. Das 1502 bis 1535 erbaute Baseltor der Stadt Solothurn kann mit seinen mächtigen, flankierenden Rondellen als das früheste und zugleich prächtigste Beispiel für die Umsetzung dieser neuen Wehrtechnik nördlich der Alpen gelten (Abb. 19).[60] Baumeister des Baseltores war der Prismeller Hans Gibelin, der seit 1498 Solothurner Bürger war.[61] Das 1521 bis 1524 erbaute Rennwegbollwerk und das 1532 beendete Bollwerk am Oetenbach in Zürich nehmen dieselbe Bauform auf.[62] Der oben abgerundete Zuger Salzbüchsliturm ist vermutlich jünger als die erwähnten Wehrbauten in Solothurn und Zürich, bei denen er nicht nur mit seinen Zinnen, sondern auch mit seinem bei Stumpf dargestellten Quadermauerwerk deutlich Anleihen macht (Abb. 18). Solothurn und Zug verdanken die neue Wehrbautechnik Prismeller Werkmeistern, die vermutlich savoyische oder mailändische Befestigungen gekannt haben.[63]

Abb. 19: Das Baseltor der Stadt Solothurn, erbaut 1502 bis 1535 unter der Leitung von Hans Gibelin. Ansicht nach Westen.

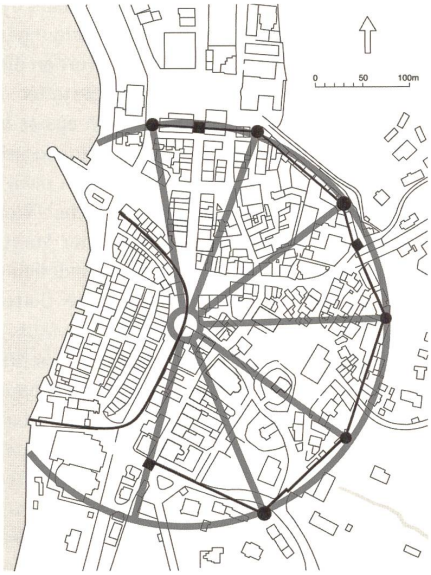


Abb. 20: Stadt Zug. Grundriss mit dem vermuteten Planschema, abgeändert nach Dietrich Leupin.

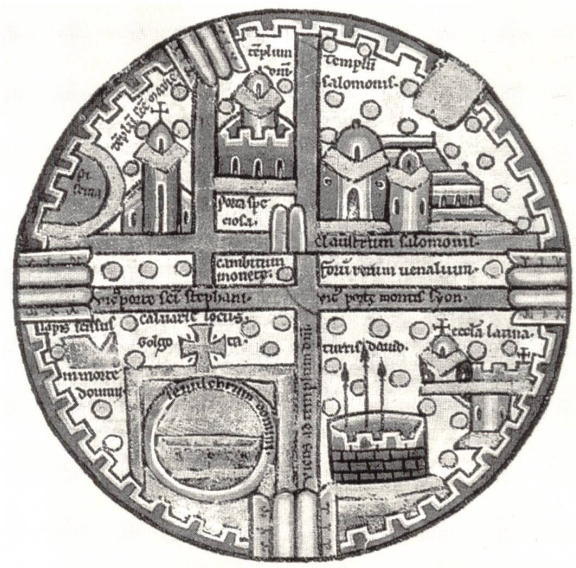

Abb. 21: Plan der Stadt Jerusalem auf einer Karte für Kreuzfahrer, um 1170/1180. Collectar, St. Bertin(?), Ms. 75, F 5, Den Haag, Koninlijke Bibliotheek.

Bollwerke oder dicke Ringmauern, die einem Beschuss durch Geschütze Stand gehalten hätten, waren in Zug offenbar nicht vorgesehen, obwohl z. B. die Stadt Freiburg im Üechtland schon ab 1468 ihre vierte Westbefestigung mit Bollwerken für Feuerwaffen verstärkt hatte.[64] Den um 1500 weit fortgeschrittenen Stand der Wehrbautechnik illustriert beispielsweise die 1497 erbaute Festung Sales in Südfrankreich mit ihren niedrigen und breiten Mauern.[65] In wehrtechnischer Hinsicht dürfte auch der Umfang der neuen Zuger Ringmauer ein Problem dargestellt haben, denn mit der grösseren Mauerlänge steigt der Aufwand für die militärische Besatzung massiv an. Offensichtlich spielten wehrtechnische Überlegungen bei der Planung der Zuger Stadtbefestigung nicht die Hauptrolle.

## Der Plan für die Stadterweiterung im Vergleich mit Idealstädten

Mit dem Bau des Neutors und der angrenzenden Ringmauer, der Anlage der Neugasse und dem Bau der ersten St.-Oswalds-Kirche fasste Werkmeister Hans Felder vermutlich schon die gesamte Stadterweiterung ins Auge. Spätestens bei der Erweiterung der St.-Oswalds-Kirche nach Westen und beim Bau des Hauses St.-Oswalds-Gasse 11 im Jahr 1488 stand der Verlauf der St.-Oswalds-Gasse fest. Die beiden neuen schnurgeraden Hauptstrassen (Neugasse und St.-Oswalds-Gasse) und das Neutor definieren im Wesentlichen den Stadtplan. Hans Felder ist eine derartige Leistung durchaus zuzuschreiben, hatte er doch als städtischer Werkmeister von Luzern und Zürich nicht nur im Kirchenbau sondern auch mit eigentlichen Ingenieursarbeiten Erfahrung.[66] Neben der Ringmauer und der Anlage von Strassen gehört auch die Wasserver- und -entsorgung zur städtebaulichen Infrastruktur. Die ältesten bekannten Brunnen im Gebiet der Stadterweiterung, der Brunnen am ehemaligen Lindenplatz und derjenige an der Neugasse (heute Hirschenplatz), stammen von 1540 bzw. aus der Zeit vor 1531. Beim derzeitigen Forschungsstand ist unklar, ob bis zu diesem Zeitpunkt nur Burg- und Dorfbach sowie der abgeleitete Kanal im Dorf zur Wasserversorgung dienten.[67]

Wie Dietrich Leupin festgestellt hat, weist die grundrissliche Disposition der Stadtbefestigung auf einen symmetrischen Idealplan hin.[68] Spiegelt man nämlich die Nordhälfte der Befestigung nach Süden, so entsteht ein regelmässiges Achteck mit dem Zentrum beim Lindenplatz, genau an der Stelle, wo die Achse Neutor-Neugasse auf die Ringmauer der »inneren Altstadt« trifft (Abb. 20). Der ehemalige Lindenplatz (heute Kolinplatz) ist für den Verkehr nach wie vor der Mittelpunkt der Stadt. Die St.-Oswalds-Gasse konnte aufgrund der alten Stadtbefestigung nicht vom Zentrum aus radial angelegt werden. Vom Salzbüchsliturm am Nordwestende der Mauer bis zum Pulverturm wurde die neue Ringmauer in idealtypischer Weise realisiert. Vom Pulverturm schloss die neue Ringmauer hingegen in direkter Linie an der alten Ringmauer an (Abb. 13). Gemäss dem Idealplan wäre das Oberwilertor jedoch etwa 80 m weiter südlich vorgesehen gewesen. In der südlichen Verlängerung St.-Oswalds-Gasse ausserhalb des ehemaligen Oberwilertores besteht tatsächlich eine 70 m lange Gasse, bevor die Strasse am Seeufer entlang nach Süden führt. Vielleicht ist dieser Gassenabschnitt ein Hinweis auf eine ursprünglich länger geplante St.-Oswalds-Gasse. Es ist jedoch nicht zu entscheiden, ob eine weiter südlich verlaufende Ringmauer ein tatsächlich vorgesehenes Projekt war, das Ulrich Giger 1518 reduzieren musste. Eine nachträgliche Reduktion des Umfanges der Befestigung ist durchaus verständlich, umfasst doch die realisierte Befestigung bis heute unbebaute Flächen. So oder so beruht der Plan der Zuger Stadterweiterung auf einem einfachen Zirkelschlag und einem eingeschriebenen, regelmässigen Polygon, das durch den See im Westen knapp zur Hälfte »angeschnitten« ist. In vier Intervallen zwischen den Zylindertürmen liegt ein Stadttor. Diese radialkonzentrische Regelmässigkeit ist vor allem deshalb erstaunlich, weil die Stadterweiterung Bestehendes integriert, insbesondere die »innere Altstadt«, den Dorf- und den Burgbach, die alten Verkehrswege und die Burg.

Der Grundriss der Zuger Stadterweiterung kommt idealen Stadtplänen sehr nahe. Seit der Antike war die ideale Stadt rund und mit vier Toren in die vier Weltgegenden angelegt. Dies trifft auch für einen grossen Teil mittelalterlicher Jerusalem-Bilder zu. Jerusalem galt als himmlische Stadt Gottes und daher als Vorbild der Stadt im Mittelalter (Abb. 21). Bei der Vorliebe mittelalterlichen Denkens für einfache und geometrisch ausgeformte Symbole boten sich mit der Anlage von Radialstrassen, einem betonten Stadtzentrum oder einer runden Ringmauer immer Anhaltspunkte für eine Anknüpfung an das Bild Jerusalems.[69] Die Vorstellungen der idealen Stadt wurden erstmals während des 15. Jahrhunderts in Italien konkretisiert. Die Idealstädte der italienischen Renissance stehen zum Teil in der Tradition des Bildes der Stadt Jerusalem. Leon Battista Alberti schrieb in seinem 1443 bis 1452 verfassten Werk »De re aedificatoria«, dass der runde Grundriss der idealen Stadt am nächsten komme, weil er am besten zu verteidigen sei. Seine Stadtplanung ist aber durchaus pragmatisch und sieht – trotz der Vorliebe für breite Strassenzüge und weite Plätze – keine strengen Schemata vor.[70] Francesco di Giorgio Martini, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Siena und Urbino einen Architekturtraktat schrieb, plante als idealen Stadtgrundriss ein regelmässiges Polygon mit Ecktürmen als Schwerpunkte der Verteidigung. In der Mitte der Stadt sollte der Hauptplatz liegen, Strassen sollten Tore und Hauptplatz in direkter Linie verbinden (Abb. 22).[71]

Die Idealstadt Sforzinda des Filarete kommt der Zuger Stadterweiterung am nächsten (Abb. 23). Filarete, mit bürgerlichem Namen Antonio Averlino, verfasste seinen berühmt gewordenen Architekturtraktat 1461 bis 1464 in Mailand für Herzog Francesco Sforza. Sforzinda, die Idealstadt für den Herzog, sollte über einem runden Grundriss erbaut werden. Die Ringmauer bildet einen achteckigen Stern, dessen äussere Spitzen den Ring berühren und mit Türmen bewehrt sind. Filarete schrieb: »Die Stadttore werden in den einspringenden Ecken sein; von da laufen die Strassen alle zum Mittelpunkt. Und hier werde ich den Hauptplatz anlegen.« Wichtiger Bestandteil von Sforzinda ist wie in Zug das Spital.[72] Alberti und Filarete sahen keinen besonderen Schutz gegen die Artillerie vor; ihre Ideen zum Bau von Stadtbefestigungen sind grösstenteils in mittelalterlichen Vorstellungen befangen. Dem entspricht auch Filaretes Verhältnis der Stärke der Ringmauer zu ihrer Höhe von 1:4, was beispielsweise den Verhältnissen der Zuger Ringmauer nahe kommt.[73]

Die Nähe der Idealstädte des Francesco di Giorgio Martini und Filaretes zur Zuger Stadterweiterung ist frappant. Es ist aber

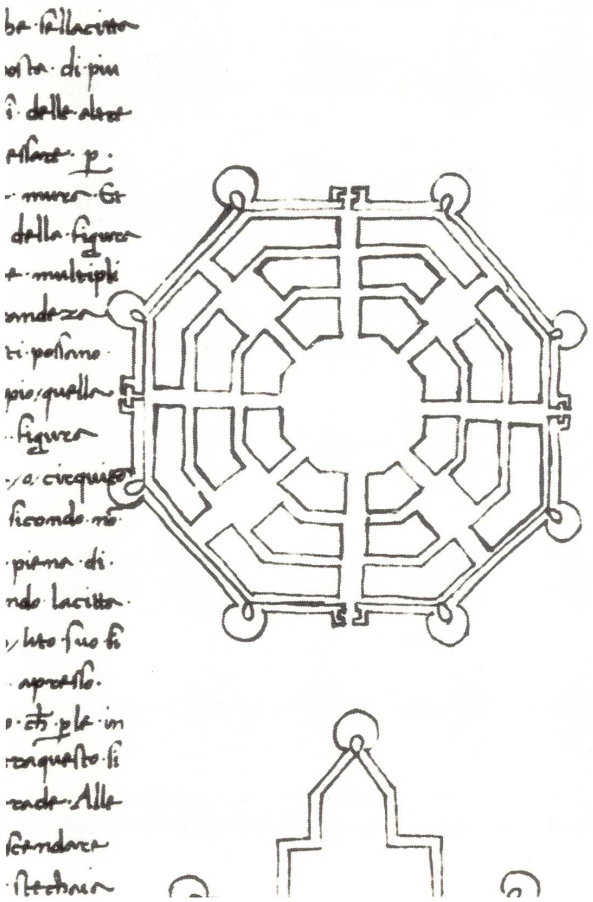

Abb. 22: Francesco di Giorgio Martini, »Plan einer idealen Stadt«, 2. H. 15. Jh.

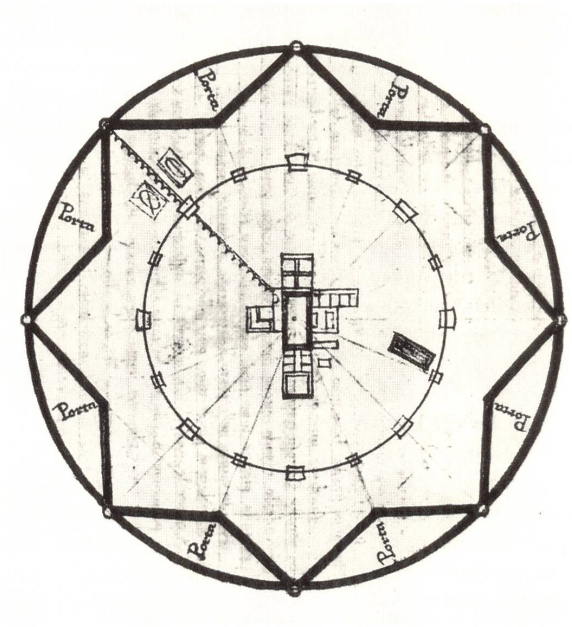

Abb. 23: Antonio Averlino, genannt Filarete, »Grundriss der Idealstadt Sforzinda«, 1461 bis 1464.

kaum anzunehmen, dass Hans Felder oder ein Zuger Ratsherr einen der beiden italienischen Architekturtraktate gekannt hätten. Die Werke blieben bis ins 19. Jahrhundert ungedruckt. Die Verwandtschaft der Stadtpläne zeigt vielmehr, welches (Zeit-)Geistes Kind die Zuger Planung ist. Der absolut regelmässige, vom Zirkel abgeleitete Stern mit radialen Hauptstrassen ist ein Stadtplan der Renaissance. Die Stadt Zug liegt an der wichtigen St.-Gotthard-Route über die Alpen und stand dadurch – sowie dank der damals blühenden Reisläuferei – Einflüssen aus dem Süden näher als andere Städte.

Im europäischen Mittelalter wurde meines Wissens kein radialkonzentrischer Stadtplan verwirklicht, obwohl weder die Vorstellung der Stadt Jerusalem noch der Einsatz der Geometrie als praktisches Planungsinstrument dem Mittelalter unbekannt waren. Selbst bis ins mittlere 16. Jahrhundert blieben radialkonzentrische Städte lediglich Idealstädte und wurden weder in Italien noch im übrigen Europa realisiert. Erst 1542 bis 1554 liessen die Habsburger in den Niederlanden Festungsstädte gegen Frankreich erbauen, die von italienischen Baumeistern entworfen wurden und diesem Schema folgten (Marienbourg, Villefranche-sur-Meuse, Philippeville, Charlesville). Die ab 1578 errichtete Stadt Zamosc in Polen wurde nach ähnlichem Schema von einem norditalienischen Architekten geplant. Palmanova im Veneto, eine 1593 erbaute Festungsstadt, ist die erste derartige Anlage in Italien.[74]

## Schluss

Archäologie und Geschichte können heute am Beispiel vieler Städte zeigen, dass sich eine Stadtgründung oder Stadterweiterung nicht entweder als »gewachsene« Siedlung oder als »Gründung auf der grünen Wiese« beschreiben lässt. Eine Stadtgründung oder Stadterweiterung ist einerseits nie ein organischer Prozess: Anhand einer übergeordneten Planung werden Ringmauern gebaut, Strassen an-

gelegt, Wasserleitungen verlegt und Parzellen ausgeschieden. Viele städtebauliche Projekte knüpfen andererseits an etwas Bestehendes an, das ins Neue integriert wird. Dabei kann es sich um eine ältere Siedlung oder auch nur um Verkehrswege handeln.[75] In Zug lässt sich der Ablauf der Stadterweiterung bis ins Detail Schritt für Schritt beschreiben.

Im Jahr 1478 begann die Stadt Zug unter Werkmeister Hans Felder mit einer gross angelegten Stadterweiterung. Neutor, Neugasse und die St.-Oswalds-Kirche bildeten den Anfang. Alsbald liessen Private entlang der Neugasse Ständerbauten, Blockbauten und gemauerte Häuser als Wohnbauten errichten. Um 1488 stand wahrscheinlich der Verlauf der St.-Oswalds-Gasse fest. 1516/17 liess die Stadt von Werkmeister Ulrich Giger an der Verlängerung der St.-Oswalds-Gasse ein monumentales Spital bauen. Alle diese Bauten und Strassen fügten sich in ein längst bestehendes System von Verkehrswegen, Bächen und Siedlungen ein.

Nach einem längeren Unterbruch wurde die Befestigung in den Jahren von 1518 bis 1536 vollendet. Bis 1528 wurden als Ecktürme Zylindertürme mit Breitscharten für Feuerwaffen erbaut. Bei der Gestaltung des vermutlich jüngsten Wehrturmes, des Salzbüchsliturmes, setzte Ulrich Giger oben abgerundete Zinnen ein, wie sie wenige Jahre früher in Solothurn und Zürich gebaut wurden. Wehrtechnische Überlegungen scheinen aber beim Bau der Zuger Stadtbefestigung nicht im Vordergrund gestanden zu haben, sondern das Bemühen der Stadt um Selbstdarstellung gegenüber ihren Vogteien und den gleichberechtigten Partnern.

Die Stadtbefestigung und die Anlage der Neugasse folgen einem absolut regelmässigen, vom Zirkel abgeleiteten Stadtplan, der die ältere Stadt integriert und vom See im Westen abgeschnitten ist. Sein Zentrum liegt beim ehemaligen Lindenplatz (heute Kolinplatz), wo alle Verkehrswege zusammentreffen. Möglicherweise war dieser Plan einst symmetrisch und sollte ein grösseres Stadtgebiet im Süden umfassen. Der Zuger Stadtplan zeigt eine enge Verwandtschaft mit der 1461 bis 1464 entworfenen Idealstadt Sforzinda des Filarete. Städtebauliche Idealvorstellungen der Renaissance konnten in Europa während des 15. und 16. Jahrhunderts nur sehr selten realisiert werden. Die Stadt Zug stellt insofern eine grosse Ausnahme dar und ist meines Wissens der erste realisierte radialkonzentrische Stadtplan. Dies ist umso bemerkenswerter, weil nicht ein Fürst sondern der städtische Rat Bauherr war.

**Mehrfach zitierte Literatur**


Birchler 1959
Birchler, Linus, *Die Kunstdenkmäler von Zug-Stadt mit Nachträgen 1935–1958* (Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug 2. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 6), Basel 1959, S. 25f. u. 673.

Boschetti-Maradi 2005
Boschetti-Maradi, Adriano, *Das Neutor und die Neugasse in Zug – ein Ausgangspunkt der Stadterweiterung von 1478*, in: Tugium 21, 2005, S. 75–95.

Gruber/Iten/Zumbach 1952–1964
Gruber, Eugen/Iten, Albert/Zumbach, Ernst, *Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters 1352–1528*, Zug 1952–1964.

Grünenfelder 1998
Grünenfelder, Josef, *Kirche St. Oswald in Zug* (Schweizerische Kunstführer 622/623), Bern 1998.

Henggeler 1955
Henggeler, Rudolf (Hrsg.) *Baurodel und Jahrzeitbuch der St.-Oswalds-Kirche in Zug*, (Quellen zur Schweizer Geschichte. Abteilung 2, Akten, NF 4), Basel 1951.

Luthiger 1939
Luthiger, Viktor, *Die Nachbarschaft »Graben« und teilweise der »Weinmarkt« nun Neugasse, mit seinen Bewohnern*, in: Zuger Kalender 84, 1939, S. 40–58.

Leupin 1970
Leupin, Dietrich, *Die Stadt Zug. Eine städtebauliche Untersuchung* (Diss. Nr. 4399 ETH Zürich), Zürich 1970.

Rehfuss 1922
Rehfuss, Erwin Otto, *Hans Felder. Ein spätgotischer Baumeister*, Innsbruck 1922.

Ronco 1997
Ronco, Elena, *Die Prismeller Baumeister und die Spätgotik in der Schweiz (1490–1699). I maestri prismellesi e il tardogotico svizzero (1490–1699)*, Magenta 1997.

Rothkegel 1992
Rothkegel, Rüdiger, *Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter: von (Leitungs)gräben und (Stadt)mauern*, in: Tugium 8, 1992, S. 111–135.

Steiner 1964
Steiner, Adolf A. (Hrsg.), *Kaspar Suters Zuger Chronik 1549*, Zug 1964.

Von Moos 1974
Von Moos, Stanislaus, *Turm und Bollwerk. Beiträge zu einer politischen Ikonographie der italienischen Renaissancearchitektur*, Zürich/Freiburg 1974.

Weber-Strebel 1912
Weber-Strebel, Josef Maria, *Zugs Befestigungen (Türme und Ringmauern)*, in: Zuger Neujahrsblatt 1912, S. 3–42.


1 Für Hinweise zu Archäologie und Geschichte der Stadt Zug danke ich Thomas Glauser, Toni Hofmann und Georges Descœudres. Der vorliegende Text ist eine zum Teil ergänzte Version von: Boschetti-Maradi 2005. Dort sind die Details zu den archäologischen Untersuchungen erläutert.

2 Birchler 1959; Rothkegel, Rüdiger, *Kanton Zug*, in: Stadt- und Landmauern 2. Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2), Zürich 1996, S. 337–346, hier S. 342f.

3 Die zweite Wehrmauer wurde seit Birchler 1959, S. 24, als Stadterweiterung von 1478 verstanden. Anlass dazu waren eine Fehlinterpretation der Wehrmauer als Stadterweiterung (statt als reine Befestigung ohne territoriale Erweiterung des Stadtareals) und eine Fehlinterpretation der Schriftquellen, indem die Erwähnung von 1478 auf den Zytturm statt auf das Neutor bezogen wurde (Henggeler 1951, S. 8). – Birchler korrigierte diesen Irrtum zwar 1958 zum Teil: Birchler 1959, S. 673. Der Irrtum hielt sich aber bis in jüngste Zeit (Rothkegel 1996 [wie Anm. 2]). – Aufgrund des Mauercharakters, typologischer Überlegungen und der Stadtgeschichte vermuten wir heute, dass es sich um eine Verstärkung der Befestigung während des 14. Jahrhunderts handelt (Fundbericht in: Tugium 2/1986, S. 73–75).

4 Birchler 1959, S. 65–125. – Bei oberflächlichen Arbeiten im Friedhof St. Michael traten 2005 zahlreiche Fragmente römischer Baukeramik zu Tage (Aushubbegleitung durch Johannes Weiss und Markus Bolli im Februar 2005, Fundbericht in: Tugium 22/2006, S. 41). Vgl. auch die frühmittelalterlichen Bestattungsplätze im Gebiet der Altstadt Zug: Speck, Josef, *Die Zuger Löbern – Walstatt oder Friedhof? Ein archäologischer Beitrag zur Frühgeschichte der Stadt Zug*, in: Zuger Neujahrsblatt 1950, S. 61–68; Hochuli, Stefan/Rothkegel, Rüdiger, *Eine alamannische Körperbestattung vom Fischmarkt 5 in Zug*, in: Tugium 9/1993, S. 105–115.

5 Zur Burg: Grünenfelder, Josef/Hofmann, Toni/Lehmann, Peter, *Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung*, (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28), Zug/Basel 2003. – Zu den Verkehrswegen: Gruber/Iten/Zumbach 1952–1964, Nr. 2445, S. 1176–1178; Schiedt, Hans-Ulrich/Rodgers, Frank, *IVS Dokumentation Kanton Zug*, Bern 1998 (Typoskript im Archiv der Denkmalpflege Zug); Schiedt, Hans-Ulrich, *»... und sol das ein offne landstras sin«. Historische Verkehrswege und historischer Landverkehr im Kanton Zug*, in: Tugium 16/2000, S. 61–77.

6 Vorstadt 14 dendrodatiert um 1390 (Fundbericht in: Tugium 21/2005 S. 46f.); Vorstadt 10 dendrodatiert 1437/38 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nr. 317); Seestrasse 5–9 dendrodatiert 1448/49 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nr. 75). Zur Vorstadt im Allgemeinen: Speck, Josef/Kamm-Kyburz, Christine/Kamm, Peter, *Die Vorstadt vor und nach 1887*, in: Die Zuger Vorstadt. Gedenkschrift zum 100. Jahrestag der Vorstadtkatastrophe vom 5. Juli 1887, Zug 1987, S. 51–100.

7 Ständerbau Kolinplatz 21 dendrodatiert nach 1435 (Rothkegel, Rüdiger, *Offenbar ging das Mittelalter in Zug doch etwas anders zu Ende*, in: Bücker, Christel u. a. (Hrsg.), Regio archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag, (Internationale Archäologie. Studia honoraria 18), Rahden 2002, S. 389–402), Ständerbau Kolinplatz 5/7 dendrodatiert 1446/47 (Fundbericht in: Tugium 15/1999, S. 29–32; Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nr. 508), Ständerbau Dorfstrasse 8 dendrodatiert 1449/50 mit älteren Bauresten (Horat, Heinz/ Rothkegel, Rüdiger, *Die Wohnhäuser Dorfstrasse 6/8 in Zug*, in: Tugium 8/1992, S. 136–143); Blockbau Kirchmattstrasse 2 bei St. Michael von 1458/59 (Fundbericht in: Tugium 15/1999, S. 32–34).

8 Henggeler 1951, S. 8; Schweizerisches Künstler-Lexikon 1, Frauenfeld 1905, S. 449f.; Leupin 1970, S. 63. Stadlin, Franz Karl, *Die Geschichten der Stadtgemeinden Zug*, Luzern 1824, S. 271–273, erwähnt irrtümlicherweise 1498.

9 Rehfuss 1922; Grünenfelder 1998, S. 7–9; Keller, Rolf Ernst, *Zug und Zürich: Das künstlerische Verhältnis der Kleinstadt zum benachbarten Zürich*, in: Tugium 8/1992, S. 47–54, hier S. 47; Barraud Wiener, Christine/Jezler, Peter, *Die Stadt Zürich I. Stadt vor der Mauer, mittelalterliche Befestigung und Limmatturm*, (Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe 1. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 94), Basel 1999, S. 218–224.

10 Boschetti-Maradi 2005.

11 Keller, Rolf Ernst, *Zug auf druckgraphischen Ansichten I. Zug-Stadt*, Zug 1991, S. 62f.

12 Rehfuss 1922, S. 49.

13 Weber-Strebel 1912, hier S. 14; Birchler 1959, S. 38; Rothkegel 1992, hier S. 125–127.

14 Ebd., S. 127.

15 Gruber/Iten/Zumbach 1952–1964, Nr. 1222, 1334, 1458, 1611, 1800 u. 2491. Vgl. auch die Dendrodaten des Hauses Neugasse 8 um 1500. Sie stammen zwar von sekundär versetzten Balken, die aber vom ersten Bau am Ort stammen könnten (Fundbericht in: Tugium 13/1997, S. 41f.; Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nr. 574).

16 Gruber/Iten/Zumbach 1952–1964, Nr. 1222, S. 638, u. Nr. 1681, S. 837. – Die Datierung »um 1477« des Rodels stammt von einer Hand des 17. oder 18. Jahrhunderts. Richtig wäre aufgrund der Erwähnung des Neutors vermutlich 1478 oder 1479. 1488 ist ein Haus »gelegen in der Nuwen statt stost [...] vor an die strass die zu dem Nuwen tor us gatt« genannt (ebd., Nr. 1458, S. 744).

17 Grünenfelder 1998.

18 Luthiger, Viktor, *Die Nachbarschaft St. Oswald in Zug*, in: Zuger Kalender 90/1945, S. 44–54, hier S. 44; Birchler 1959, S. 523.

19 Birchler 1959, S. 25, 399f. u. 502–504; Luthiger, Viktor, *Die Nachbarschaft St. Oswald in Zug*, in: Zuger Kalender 89/1944, S. 36–47, hier S. 45f. u. 48f.; Horat, Heinz/Rothkegel, Rüdiger, *Häuser, Maler und Kritzeleien. Geschichte und Geschichten von den Häusern St.-Oswalds-Gasse 16/18 in Zug*, in: Tugium 2/1996, S. 104–118; Horat, Heinz/Keiser, Georg, *Das Haus St.-Oswalds-Gasse 13 in Zug*, in: Tugium 17/2001, S. 145–152, hier S. 146f.; Fundbericht in: Tugium 20/2004, S. 41f.

20 Birchler 1959, S. 397f. u. 685; Luthiger 1944 (wie Anm. 19), S. 38; Fundbericht in: Tugium 3/1987, S. 52.

21 Baeriswyl, Armand, *Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau,* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30), Basel 2003, S. 247 u. 271. Ausgenommen sind Schanzenanlagen und reine Befestigungsprojekte der Frühen Neuzeit.

22 Gruber, Eugen, *Geschichte des Kantons Zug,* (Monographien zur Schweizer Geschichte 3), Bern 1968, S. 42–45; Gruber/Iten/Zumbach 1952–1964, Nr. 1215, S. 633f.

23 Gruber 1968 (wie Anm. 22), S. 48–55; Stettler, Bernhard, *Die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert. Die Suche nach einem gemeinsamen Nenner,* Menziken 2004, S. 112–114, 286 u. 298–306.

24 Luthiger 1939, hier S. 55; Birchler 1959, S. 519; Boschetti-Maradi 2005.

25 Dendrobericht von Heinz u. Kristina Egger, Boll bei Bern, vom 5. Juli 2004 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nr. 1551).

26 Luthiger 1939, S. 54f.; Birchler 1959, S. 510; Boschetti-Maradi 2005.

27 Furrer, Benno, *Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug,* (Die Bauernhäuser der Schweiz 21), Basel 1994, S. 253 u. 318f.

28 Dendrobericht von Heinz u. Kristina Egger, Boll bei Bern, vom 12. August 2004 (Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nr. 53.02).

29 Weber, Anton, *Alte Häuser und Geschlechter in Zug,* in: Zuger Neujahrsblatt 1890, S. 13–20, S. 18f.; Bringolf, Alfred, *Das Grosshaus in Zug,* in: Zuger Neujahrsblatt 1928, S. 73–74; Birchler 1959, S. 444–448; Luthiger 1939, S. 52; Gruber, Eugen, *Gemeinde und Staat im alten Zug,* in: Zuger Neujahrsblatt 1961, S. 3–28 u. S. 23.

30 Gruber/Iten/Zumbach 1952–1964, Nr. 1681, S. 838.

31 Luthiger 1939, S. 52; Birchler 1959, S. 448

32 Holzer, Peter, *Das Wohnhaus an der Dorfstrasse 2 in Zug,* in: Tugium 17/2001, S. 133–144.

33 Birchler 1959, S. 455; Luthiger 1944, S. 46. – Archäologische Unternehmung ist im Gang. Das Haus dürfte gemäss erster dendrochrronolgischer Daten um 1480/90 erbaut worden sein.

34 Boschetti-Maradi 2005.

35 Descœudres, Georges, *»Ob solche Heuser gleich wol nit schöner gestalt, sind sie doch vest und ein ewig werck« – Blockbauten und ihre Wahrnehmung,* in: Kunst + Architektur in der Schweiz, 52. Jahrgang, Heft 3, 2001, S. 12–20, hier S. 16.

36 Furrer 1994 (wie Anm. 27), S. 144–146.

37 Horat/Rothkegel 1992 (wie Anm. 7), S. 136–143; Fundbericht in: Tugium 20/2004, S. 35f. u. 41f.

38 Descœudres, Georges, *Von fahrenden Häusern und wandernden Siedlungen,* in: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich 9/10, 2002/2003, S. 7–26, hier S. 12f.

39 Gruber, Eugen (Hrsg.), *Das Zuger Bürgerbuch,* in: Gedenkschrift zur Feier des hundertjährigen Bestandes des Zuger Vereins für Heimatgeschichte Sektion Zug des Historischen Vereins der V Orte 1852–1952, Zug 1952, S. 49–175, hier S. 89; Gruber/Iten/Zumbach 1952–1964, Nr. 1222; Boschetti-Maradi 2005.

40 Von Liebenau, Theodor, *Zur Baugeschichte von Zug,* in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 18/1885, S. 118–122, hier S. 122. Vgl. auch andere chronikalische Berichte: Birchler 1959, S. 37; Weber-Strebel 1912, S. 14; Steiner 1964, S. 82.

41 Gruber/Iten/Zumbach 1952–1964, Nr. 2377/41, S. 1134 (dat. 1527): »Haus und Hausmatte des Ueli Tügyly, durch welche die Ringmauer geht«.

42 Weber-Strebel 1912, S. 36–42; Birchler 1959, S. 37 u. S. 46; Rothkegel 1992, S. 115f.

43 Steiner 1964, S. 82; Weber-Strebel 1912, S. 33–36; Birchler 1959, S. 38 und 49f.; Rothkegel 1992, S. 116f.

44 Steiner 1964, S. 82; Weber-Strebel 1912, S. 27f. u. 30f.; Birchler 1959, S. 50f.; Rothkegel 1992, S. 118f.

45 Möglicherweise war das Michaelstörli ursprünglich in anderer Form geplant: Rothkegel 1992, S. 118.

46 Weber-Strebel 1912, S. 28–33; Birchler 1959, S. 38; Rothkegel 1992, S. 117–119.

47 Weber-Strebel 1912, S. 20–27; Birchler 1959, S. 38; Rothkegel 1992, S. 121–124.

48 Steiner 1964, S. 47; Weber-Strebel, Josef Maria, *Zugs Befestigungen (Türme und Ringmauern),* in: Zuger Neujahrsblatt 1910, S. 3–24, hier S. 13f.; Weber-Strebel 1912, S. 18–20; Birchler 1959, S. 52–54; Speck 1950 (wie Anm. 4); Rothkegel 1992, 124f.; Brunner, Thomas, *Die Stadt Zug im 16. Jahrhundert,* in: Brüder des heiligen Franziskus. 400 Jahre Kapuzinerkloster Zug 1595–1995, Zug 1995, S. 13.

49 Archiv Kantonsarchäologie Zug, Nr. 293.

50 Die Zinnen sind bis zu 4 m breit und 2 m hoch. Die Zinnenöffnungen sind nur 0,8 m schmal: Rothkegel, Rüdiger, *Die Stadt Zug und ihre Mauern. Ausgewählte Aspekte und Neuigkeiten,* in: Tugium 16/2000, S. 135–151, hier S. 143–146.

51 Weber-Strebel 1912, S. 15–17; Birchler 1959, S. 39 u. 674; Rothkegel 1992, S. 130–132.

52 Birchler 1959, S. 60; Rothkegel 1992, S. 130.

53 Birchler 1959, S. 673; Wyss, Franz, *Werkmeister Ulrich Giger und seine öffentlichen Bauten in Zug (1516–1546),* in: Zuger Kalender 1956, S. 72–76; Ronco 1997, S. 59–67, 113–116 u. 169–171; Strübin Rindisbacher, Johanna, *Daniel Heintz. Architekt, Ingenieur und Bildhauer im 16. Jahrhundert,* Bern 2002, S. 18f.

54 Zumbach, Ernst, *Die zugerischen Ammänner und Landammänner,* in: Der Geschichtsfreund 85/1930, S. 1–195, hier S. 125f; Aschwanden, Paul, *Die Landvögte des Standes Zug* (Separatdruck aus den Zuger Nachrichten), Zug 1936, S. 25 u. 66.

55 Ähnlich präsentierte sich z. B. der 1513 errichtete Nölliturm in Luzern: Reinle, Adolf, *Die Stadt Luzern I. Teil* (Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern 2. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 30), Basel 1953, S. 45f.

56 Von Moos 1974, S. 160.

57 Neumann, Hartwig, *Festungsbau-Kunst und -Technik. Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert,* Bonn 1988, S. 132–136.

58 Raemy, Daniel de, *Châteaux, donjons et grandes tours dans les Etats de Savoie (1230–1330). Un modèle: le château d'Yverdon I,* (Cahiers d'archéologie romande 98), Lausanne 2004, S. 85–110.

59 Von Moos 1974, S. 160–162.

60 Schubiger, Benno, *Die Stadt Solothurn I,* (Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn 1. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 86), Basel 1994, S. 173–177.

61 Ebd., S. 173; Ronco 1997, S. 168f.

62 Barraud Wiener/Jezler 1999 (wie Anm. 9), S. 137–139.

63 Möglicherweise erhielt Ulrich Giger 1507, bevor er nach Zug kam, das Zürcher Bürgerrecht: Ronco 1997, S. 170.

64 Corboz, André, *La fortification urbaine après 1500: les phases de sa mutation,* in: Stadt- und Landmauern 1. Beiträge zum Stand der Forschung, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.1), Zürich 1995, S. 123–134; Bourgarel, Gilles, *Le Canton de Fribourg,* in: Stadt- und Landmauern 2. Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.2), Zürich 1996, S. 101–126, hier S. 116–124.

65 Janneau, Guillaume, *L'architecture militaire en France,* Paris 1979, S. 93–99.

66 Rehfuss 1922, S. 49; Barraud Wiener/Jezler 1999 (wie Anm. 9), S. 224.

67 Birchler 1959, S. 414–418.

68 Leupin 1970, S. 65–68.

69 Sennhauser, Hans Rudolf, *Stadtumgrenzung und Grenzen in der Stadt,* in: Stadt- und Landmauern 3. Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15.3), Zürich 1999, S. 147–168, hier S. 150–155.

70 Von Moos 1974, S. 175f.; Sciolla, Gianni Carlo, *La città ideale nel Rinascimento,* Turin 1975, S. 52; Germann, Georg, *Einführung in die Geschichte der Architekturtheorie,* Darmstadt 1987, S. 50f., 54 u. 61–65.

71 Sciolla 1975 (wie Anm. 70), S. 90; Germann 1987 (wie Anm. 70), S. 80 u. 90.

72 Von Moos 1974, S. 80 und 200–202; Sciolla 1975 (wie Anm. 70), S. 70; Germann 1987 (wie Anm. 70), S. 66–79.

73 Von Moos 1974, S. 175.

74 Ebd., S. 202f.; Braunfels, Wolfgang, *Abendländische Stadtbaukunst. Herrschaftsform und Baugestalt,* (DuMont Dokumente: Reihe Kunstgeschichte/Wissenschaft), Köln 1976, S. 139; Delfante, Charles, *Architekturgeschichte der Stadt von Babylon bis Brasilia,* Darmstadt 1999, S. 108.

75 Untermann, Matthias, *Planstadt, Gründungsstadt, Parzelle. Archäologische Forschung im Spannungsfeld von Urbanistik und Geschichte,* in: Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund, (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15), Paderborn 2004, S. 9–16; Scholkmann, Barbara, *Zwischen Mythos und Befund. Eine kritische Bilanz zum Thema »Die vermessene Stadt« aus Sicht der archäologischen Stadtkernforschung,* in: Die vermessene Stadt 2004 (wie oben), S. 180–184.

**Fotonachweis**

Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern: 11, 17 (Wehrli); Kantonale Denkmalpflege Solothurn, Markus Hochstrasser: 19; Kantonale Denkmalpflege Zug: 3, 7, 9 (Sammlung W. Nigg), 15 (C. Schildknecht, Archiv für Schweizerische Kunstgeschichte Basel), 16 (Nachlass E. Schwerzmann), 18; Kantonsarchäologie Zug, Eva Kläui: 2, 4, 6, 12, 13, 20; Kantonsarchäologie Zug, Eva Kläui und Marzell Camenzind: 10; Kantonsarchäologie Zug, Heini Remy: 5, 8; Museum in der Burg Zug: 14; Photoswissair, Sammlung Walter Mittelholzer: 1.